

Steinbruch der Klänge

Das Minguet Quartett interpretiert Musik von Katzer und Lachenmann

VON DIETHOLF ZERWECK

Stuttgart – Ein Geburtstagskonzert für zwei Jubilare der zeitgenössischen deutschen Musik in Ost und West: Georg Katzer, in der DDR Pionier der elektronischen Musik mit vielseitigem Oeuvre, und Helmut Lachenmann, mit Klang und Geräusch experimentierender Stuttgarter Avantgardist, feiern in diesem Jahr ihren 80. Geburtstag. Am Schlußtag des Musikfests, an dem auch eines Vierteljahrhunderts wiedergewonnener deutscher Einheit gedacht wurde, stellte das Minguet Quartett im Mozartsaal der Liederhalle Katzers Streichquartett Nr.1 und Lachenmanns „Gran Torso“ einander gegenüber. Die Interpreten arbeiteten die Gegensätzlichkeit der beiden Kompositionen, die natürlich auch die unterschiedliche Entwicklung der Neuen Musik in beiden Teilen Deutschlands spiegeln, eindrucklich heraus. Gegenüber der dreisätzigen Form

des Katzer-Quartetts von 1965 ist Lachenmanns „Gran Torso“ von 1971 unberechenbar offener, sich aus der Stille heraus in völlig neuartigen Geräuschen und Klängen artikulierend. Katzers farbig-expressive Klangsprache entsteht dagegen aus der Auseinandersetzung mit der Tradition, wie sich auch im Vergleich mit Mendelssohn Bartholdys f-Moll-Quartett in der zweiten Konzerthälfte zeigte. Dynamisch exponiert, mit lyrischen Gegenbewegungen, ist Katzers erster Satz von Pathos grundiert, zwei explosive Pizzicati der zweiten Violine (Annette Reisinger) markieren den Schlüsselpunkt. In manchen Passagen scheint Schostakowitsch anzuklingen, im von aparten Klangbändern eingeleiteten zweiten Satz wird die Struktur von Beethovens späten Streichquartetten reflektiert. Auch bei den kollektiven Interaktionen des Schlusssatzes bleibt der Dialog zwischen den Instrumenten als Grundmuster erhalten.

Mit feinsinnigster Gestaltung erobert sich das Minguet Quartett das vielfältige Geräuschmaterial Lachenmanns. Aus einem Bogenkratzen von Ulrich Isfort an der ersten Geige, aus einem murmelnden Cello-Glissando von Matthias Diener, aus einer Geräuschorgie am Steg oder explosivem Saitenknallen formt sich eine Art instrumentales Musiktheater. Stille und Fast-Lautlosigkeit sind integrale Bestandteile: etwa das nur aus tonlosem Streichen bestehende Viola-Solo Aroa Sorins, dem heftiges Spiccato-Zittern der Bögen über den Saiten oder ein aggressives Cello-Knurren antwortet. Es ist Lachenmanns große Kunst, aus der Negation des gewohnten Instrumentaltons und gleichsam im Inneren des wie aus einem Steinbruch der Klänge gehauenen „Gran Torso“ eine spannende Kommunikation entstehen zu lassen. Davon zeigte sich auch das Publikum im leider halb leeren Mozartsaal fasziniert.